

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

und den Lehrern Pension zahlen, das tut man nur in europäischen Ländern, von wo die armen, ungebildeten und halbbarbarischen Einwanderer kommen, denen man die Landung hier so missgönnt und erschwert. Für solche Extravaganzen hat man hier kein Geld. In einem englischen Schulblatt las ich neulich in einem Aufsatz über Lehrerpensionen den Satz: „Alle zivilisierte Länder und Nationen bezahlen ihren Lehrern Pensionen, mit Ausnahme von England und Amerika." Das Blatt führte dann noch ganz richtig aus, dass man das Geld, was man hier in einigen Staaten den alten Lehrern unter dem Namen „Pension" zahle, diesen Namen gar nicht verdiene, da es nur eine spätere Rückzahlung von früher abgezogenem Gehalte sei. Pensionen bezahlt z. B. Onkel Sam seinen alten und invaliden Soldaten. **A. W.**

New York.

Die erste Versammlung unseres Vereines im neuen Jahre, am 9. Januar, war dem Andenken des verstorbenen Emil Dapprich gewidmet. Dr. Wahl gab in schlichten, schönen Worten, die von Herzen kamen und zu Herzen drangen, ein Lebens- und Charakterbild des deutschen Mannes, der wie wenige Wissen und Können zu einem harmonischen Ganzen vereinigte und ein lebendes Beispiel eines wahren Pädagogen war. Herr Herzog schilderte den Eindruck, den Dapprich auf diejenigen machte, die ihn auf Lehrertagen kennen zu lernen und zu beobachten Gelegenheit hatten, den Eindruck eines Ritters vom Geiste, ohne Furcht und ohne Tadel, während drei Schüler des Verstorbenen, die Herren Appell, Riemer und Schmidt in kurzer und tiefgefühlter Rede des Lehrers und Freundes gedachten. „Er war uns allen ein Vorbild; er lehrte uns arbeiten durch sein Beispiel." „Er war uns mehr als ein Lehrer, er war uns ein väterlicher Freund.". „Sein heiteres, sonniges Gemüt durchdrang die ganze Schule." „Als Lehrer ist er unbeschreiblich. Er verstand es, wie keiner, selbst den trockensten Gegenstand zu beleben und anziehend zu machen durch seine Persönlichkeit". Er hat sich die beste Unsterblichkeit gesichert im liebenden Andenken seiner Freunde und Schüler. Requiescat in pace.

Unser Verein erfreut sich eines fröhlichen Gedeihens. Derselbe hat im letzten Jahre eine Anzahl neuer Mitglieder gewonnen, und die jungen wie die alten stellten sich und stellen sich in erfreulicher Anzahl bei den Versammlungen ein. Besonders lobenswert ist der pünktliche und zahlreiche Besuch unserer wackeren Newarker, der alten Garde, die weder stirbt noch sich ergibt, oder doch wenigstens nur dem geistigen Genusse und der auf die Versammlungen folgenden Gemütlichkeit. Pünktlich zur Sekunde findet sich vor allem ein der allererste Nestor unseres Vereins, Herr Geppert (Newark), trotz Regen und Schnee. Unser Verein wünscht allen Brudervereinen ein glückliches neues Jahr: Vivant, floreant, crescant.

H. Z.

II. Umschau.

Preisausschreiben. Der Nordamerikanische Turnerbund hat einen Preis von $50 (210 Mark) für das beste, zum Text für ein Turnfestlied geeignete deutsche Gedicht ausgeschrieben. Dem von Herrn Hermann Lieber, dem ersten Sprecher des Bundesvorortes zu Indianapolis, und dem ersten Schriftwart Herrn Theodor Stempfel ebendaselbst unterzeichneten Zirkular entnehmen wir folgende Bestimmungen:

1. Die Gedichte sind dem 1. Schriftwart des Bundesvororts, Theodor Stempfel, Box 166, Indianapolis, Indiana, United States of America, franko zu übersenden. Sie müssen sich spätestens am 1. Mai 1904 in den Händen des genannten Beamten befinden.

2. Zur Preisbewerbung sind Männer und Frauen aller Länder berechtigt. Der Preisbewerber braucht nicht Mitglied eines Turnvereins zu sein. Da die infolge des ersten Preisausschreibens eingesandten Gedichte und Namensangaben sich nicht mehr in den Händen des Preisgerichtes befinden, so ist es den betreffenden Einsendern gestattet, sich entweder mit neuen Gedichten oder Umarbeitungen der alten an der Preisbewerbung zu beteiligen.

3. Die Gedichte müssen mit einem Motto versehen sein, und es soll den-

selben ein verschlossener Umschlag mit dem Motto, dem Namen und der Adresse des Dichters beiliegen. Dieser Umschlag wird erst nach Fällung des Urteils geöffnet.

4. Der Text des Festliedes soll nicht mehr als etwa 300 Silben enthalten.

5. Falls sich unter den eingesandten Gedichten keines befindet, das den gestellten Anforderungen genügt, so soll keinem der Dichter der Preis zugesprochen werden.

6. Das Preisausschreiben für die Tondichtung wird unter Mitteilung des preisgekrönten Gedichtes am 1. Juni 1904 zur Post gegeben werden.

7. Konkurrenztermin für die Tondichtung: 1. November 1904.

Prof. Rein von der Universität Jena beabsichtigt, im kommenden Sommer den Vereinigten Staaten einen Besuch abzustatten und eine Anzahl von Vorträgen zu halten. Wie uns Frl. Amalie Nix, die auf die Einladung des Herrn Prof. R. im Sommer des Jahres 1902 in mehreren Universitäts - Sommerschulen Deutschlands Vorträge über Frauenbildung in den Vereinigten Staaten gehalten, mitteilt, reist Herr Prof. R. in Begleitung seiner Gattin und trifft Mitte August in New York ein. Die Vorbereitungen zu der Vortragstour liegen in den Händen von Frl. Nix, Central High School, St. Paul, Minn., an die man sich gefälligst wegen näherer Auskunft baldigst wenden wolle. Herr Prof. Rein ist in den Ver. Staaten ebenso rühmlich bekannt wie im alten Vaterlande, und seine vielen Freunde werden ihm einen warmen Empfang bereiten.

Die Welle der Bewegung zur Aufbesserung der Lehrergehälter in den Vereinigten Staaten hat bereits die Küste des Stillen Ozeans erreicht. In Kalifornien ist es der Journalist Irving Martin, der im „Daily Record" von Stockton entschlossen für höhere Gehälter der kalifornischen Lehrer kämpft. Herr M. fordert unter anderem für Männer und Frauen denselben Verdienst für dieselbe Arbeit. Er hat nicht allein bereits den Gouverneur Pardee für die Sache gewonnen, sondern, was weit wichtiger ist, er hat auch die Presse seines Staates veranlasst, die Angelegenheit der Lehrer zu fördern.

In Pennsylvanien hat der Staats-Schulsuperintendent Dr. N. C. Schäffer in den letzten fünf Jahren sich fortgesetzt und, wie berichtet wird, auch mit Erfolg bemüht, die Gehälter der Lehrer zu erhöhen. Auch in Indiana, Nebraska, Nord-Carolina, Arizona und Kansas sind die Lehrer nicht untätig geblieben, ihre Lage zu verbessern.

Die Lehrer der Stadt New York allein scheinen zufriedenstellende Gehälter zu erhalten. Dort beziehen 4913 Lehrer Gehälter, die zwischen $1000 und $8000 jährlich schwanken. Aber selbst das oft gepriesene New York hat immer noch 5650 Lehrer, die weniger als jährlich $1000 haben.

Der Staats-Lehrerverband von Wisconsin hat sich ebenfalls während seiner Sitzungen in den Weihnachtsferien recht ernstlich mit der Frage der Lehrergehälter befasst. Er beschloss, sich an die Legislatur des Staates zu wenden.

Als Kuriosum mag hier die Tatsache miterwähnt werden, dass es in den Reihen der Lehrer selbst Leute gibt, die einer Erhöhung der Lehrergehälter entgegenarbeiten. Zu diesen seltenen Vögeln gehört der Schulsuperintendent von Anderson, Ind., ein gewisser J. W. Carr, der „seine" Lehrerinnen fragt, ob der Aufenthalt unter Kindern, inmitten einer Atmosphäre von Reinheit und Unschuld, das Glück und der Sonnenschein auf den Gesichtern, und was dergleichen schöne Dinge mehr sind, nicht schon Belohnung genug sei. Es dürfte Herrn C., dem übrigens das Gehalt sofort herabgesetzt werden sollte, schwerlich gelingen, einer aus tausend Lehrerinnen zu beweisen, dass Gotteslohn und im Alter ein Leben im Armenhause verlockender sind als eine nennenswerte Gehaltszulage!

Die Fussball - Saison der amerikanischen Hochschulen ist eben zu Ende gegangen. Da eine zuverlässige Unfall-Statistik nicht erhältlich ist, so lässt sich über die vorgekommenen Unglücksfälle nur das mitteilen, was hier und dort in den Tagesblättern berichtet worden ist. Dreizehn Fussballspieler sind gefährlich verletzt worden, einige dieser dreizehn werden lebenslänglich verkrüppelt bleiben; einen Studenten haben die erhaltenen Verletzungen wahnsinnig gemacht. Die Anzahl der weniger gefährlichen, aber schmerzlichen Verletzungen geht natürlich in die Hunderte.

Die schwereren Unfälle sollen auf die ungeschulten Spieler beschränkt

geblieben sein. Die professionellen Neuner- oder Elfer-Riegen der grossen Universitäten haben keine permanenten Invaliden aufzuweisen gehabt. Zwei von diesen Athleten haben n u r je ein Bein gebrochen (Yale und Harvard); andere haben nichts weiter davongetragen, als eine ausgerenkte Schulter oder einen zerschundenen Kopf, oder sonst eine „Kleinigkeit".

Infolge der vielen Unfälle haben nun eine Anzahl der kleineren Schulen das Fussballspiel ganz verboten, Columbus Junction, Pa., und Greenfield, O., auf Grund einer von den Eltern den Schulbehörden zugestellten Bittschrift.

Im Jahre 1903 belief sich d i e A n z a h l d e r K i n d e r i n d e n S c h u l e n d e r V e r e i n i g t e n S t a a t e n auf rund 18 Millionen, oder 22 Prozent der Gesamtbevölkerung. Der Durchschnittsbesuch war 70 Prozent der 18 Millionen. E i n V i e r t e l der halben Million Lehrer waren Männer. Durchschnittsgehalt der männlichen Lehrkräfte: $50, der weiblichen: $40.

Der Flächenraum der W e l t a u s s t e l l u n g z u S t. L o u i s ist 1200 Acker gross; seine Form ist die eines länglichen Viereckes, 2 Meilen lang und eine Meile breit. Die Fläche ist wellig, und viele der schönsten Gebäude stehen auf Hügeln. Das Haus, in dem die Schulen der ganzen Welt das Wenigste, was sie zeigen können, ausstellen sollen, ist 400 zu 600 Fuss gross. Die Schulausstellung in St. Louis soll insofern von allen vorhergegangenen ähnlichen Ausstellungen abweichen, als man dort die Zöglinge selbst bei ihrer Arbeit im Laboratorium, in der Näh- oder Kochschule, in der Werkstatt beim Handfertigkeits-Unterricht, ja selbst die Taubstummen und Blinden bei ihrer Tätigkeit vorführen will.

Die betreffenden Beamten haben die Ausstellungsgegenstände der Schulen in acht Gruppen geteilt, und zwar wie folgt:

Gruppe I und II, Volksschulen; III, Hochschulen; IV, Die schönen Künste; V, Ackerbauschulen; VI, Handels- und Industrieschulen; VII, Blinden- und Taubstummen-Anstalten; VIII, Textbücher, Schulmöbel, Anschauungsmittel, etc.

D e r S t a a t W i s c o n s i n, mit einer Bevölkerung von 2,069,042, hat im Schuljahre 1902—03 $7,157,730 für die Erziehung der Jugend ausgegeben. Die Anzahl der Kinder belief sich auf 456,831, die der Lehrer auf 13,669.

Mit grosser Härte ist der S t a a t s g e s u n d h e i t s r a t v o n I n d i a n a gegen etwa 250 Lehrer und Lehrerinnen vorgegangen. Denselben wurde die Wiederanstellung untersagt, und zwar auf den Grund hin, dass die betreffenden Herren und Damen tuberkulös sind, so dass also die Gefahr vorliegt, dass sie die Keime der schrecklichen Krankheit auch den Schülern mitteilen.

B e r l i n. S t r e i k i m I n t e r e s s e d e r S t a n d e s e h r e. An den kaufmännischen Fortbildungsschulen waren bisher 20—25 akademisch gebildete Lehrer beschäftigt. Einem dieser Oberlehrer wurde nach den Sommerferien gekündigt, weil er sich beschwert hatte, dass der seminaristisch gebildete Rektor bei ihm hatte hospitieren wollen. Jetzt beschwerten sich sämtliche Oberlehrer gegen eine derartige Überwachung beim Kuratorium, aber ohne Erfolg. Daraufhin stellten mit Ausnahme von zweien alle akademisch gebildeten Lehrer am 1. Oktober ihre Wirksamkeit an den Fortbildungsschulen ein. In einer Versammlung des Berliner Gymnasiallehrervereins wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung nimmt mit Interesse von den Gründen Kenntnis, die eine grosse Anzahl der Mitglieder veranlasst haben, ihre bisherige Tätigkeit an den kaufmännischen Fortbildungsschulen aufzugeben. Sie erkennt an, dass dieser Schritt im Interesse der Standesehre unbedingt notwendig war und hält deshalb auch für die Zukunft eine Lehrtätigkeit von akademisch gebildeten Lehrern an jenen Anstalten unter den jetzigen Verhältnissen für unvereinbar mit dem Standesinteresse." Dazu macht die „Leipz. Lehrerztg." die folgenden Bemerkungen: Die akademisch gebildeten Lehrer in Preussen und einigen anderen Staaten sorgen doch immer für den Humor. Ist doch erst kürzlich einer dieser Humoristen in die Redaktion des Kladderadatsch eingetreten. Wir empfehlen den in ihrem Standesgefühl so tief Gekränkten, solange nach China auszuwandern, bis die deutschen Regierungen das berechtigte Verlangen der deutschen Volksschullehrer auf uneingeschränkte Zulassung zum Studium an den Universitäten erfüllt haben. Auch der

vor kurzem wegen Beleidigung eines oldenburgischen Ministers verurteilte Oberlehrer Dr. Ries, der in dem Prozess erklärte: Ich war auch verbittert, dass einem Seminarlehrer der Titel „Oberlehrer" verliehen wurde, könnte sich mit ins Land der Zöpfe begeben.

Deutschland. Die im Dezember 1902 und Januar 1903 ergangenen neuen Verordnungen der preussischen Ministerien über die Erwerbung des Berechtigungsscheines durch Seminarabiturienten haben bewirkt, dass auch in den übrigen deutschen Bundesstaaten ähnlichlautende Erlasse gegeben worden sind. Damit ist die Frage der Erwerbung des Berechtigungsscheines endgiltig und für alle Bundesstaaten einheitlich geregelt.

Hessen. An der Universität zu Giessen sind mit Beginn des Winterhalbjahres zum erstenmal Volksschullehrer zum Studium eingetreten, die von der kürzlich erlassenen Verfügung des Grossherzoglichen Ministeriums Gebrauch machen, wonach es den Lehrern, die mit den besten Noten die Abgangsprüfung vom Seminar und die Staatsprüfung bestanden haben, gestattet ist, eine dreijährige Studienzeit an der Universität durchzumachen, um alsdann als Lehrer an höheren Lehranstalten, Lehrerbildungsanstalten und im Schulverwaltungsdienst verwendet zu werden.

Mecklenburg. Zum Besoldungselend. Nachdem in Sch. die neuerrichtete Klasse ein halbes Jahr von den dortigen Lehrern mit verwaltet worden war, fand sich zu Michaelis eine eigene Lehrkraft dafür. Das Anfangsgehalt beträgt wie üblich 800 M. Als der neue Kollege am Tage vor Schulanfang in seinem neuen Wirkungskreise eintraf und sich um eine geeignete Wohnung mit Pension bewarb, forderte man fast überall mit besonderer Übereinstimmung 720 M. Enttäuscht griff er wieder zum Knotenstock und wandte der ungastlichen Stadt den Rücken: mit 20 M. Taschengeld pro Quartal glaubte er Schneider und Schuhmacher, Steuern und Abgaben etc. nicht bezahlen zu können.

Zahl der Lehrerinnen in den deutschen Grossstädten, nach dem statistischen Jahrbuch der deutschen Städte: Es kommen in Berlin auf je 100 Lehrkräfte 44,02 Lehrerinnen, in Aachen 49,50, Altona 44,51, Danzig 44,72, Lübeck 44,69, München 47,85, Strassburg 46,50, Chemnitz 4,02, Plauen i. V. 5,81, Zwickau 5,17, Leipzig 10,92, Duisburg 7,65, Nürnberg 15,98, Wiesbaden 19,85. Der Anteil der Lehrerinnen beträgt zwischen 20 und 30 Prozent in 12 Städten, in 14 Städten zwischen 30 und 40 Prozent. Durchschnittlich ist in den 42 Grossstädten der Anteil der Lehrerinnen 30 auf je 100 Lehrpersonen.

Schweden. Da die schwedische Unterrichtsverwaltung den Unterrichtsplan der höheren Lehranstalten zu ändern wünscht, wandte sie sich an die Lehrkörper der einzelnen Anstalten und holte ihre Ansicht über den Unterricht in den neueren Sprachen ein. Fast allgemein hielt man für nötig, Deutsch an die erste Stelle zu setzen und ihm den Vorrang vor Englisch und Französisch einzuräumen. Die Begründung dieser Ansicht gibt ein Lehrerkollegium in folgender Weise: „Die deutsche Kultur mit ihren reichen Wissensschätzen, ihren dichterischen Erzeugnissen und der Vielseitigkeit des sprachlichen Ausdruckes rangiert ganz unbestritten in unsern Tagen an der vornehmsten Stelle. Hinzu kommi, dass die neuzeitlichen Schulbestrebungen mehr und mehr einer positiven Brrücksichtigung jener besonderen Aufgabe zuneigen, durch welche die Befähigung der heranwachsenden Jugend zur späteren Teilnahme am wissenschaftlichen Leben erhöht und die Aussichten auf eine gesicherte Lebensstellung verbessert werden können. In diesen beiden grundlegenden Beziehungen bietet weder das Französische mit seinem geringen kommerziellen Werte noch das Englische mit seiner geringen Bedeutung auf rein kulturellem Gebiete die gleichen Bildungsmöglichkeiten wie das Deutsche." Dass die Reform durchgeführt wird, geht daraus hervor, dass in Upsala und Lund zwei neue Professuren für germanische Sprachen eingerichtet werden sollen, damit es nicht an gut vorgebildeten Lehrern fehlt.

Schweiz. In Zürich sind kürzlich erschwerende Bedingungen für die Aufnahme von Russinnen zum Studium der Medizin erlassen worden. Als Grund wird der aussergewöhnlich starke Zudrang aus dem Zarenreich ange-

geben. Russinnen, die zugelassen werden wollen, müssen an Vorbildung denselben Anforderungen genügen, wie die Schweizer Studenten; damit dennoch letztere nicht benachteiligt werden, sollen in Zukunft auch noch Platzkarten für die Kliniken ausgegeben werden.

F r a n k r e i c h. Von den 10,049 k o n g r e g a n i s t i s c h e n S c h u l e n, die geschlossen worden sind, ist wie die „Schweiz. Lehrerztg." berichtet, mehr als die Hälfte (5830 Schulen) wieder eröffnet worden. Von 988 Knabenschulen werden 106 von weltlichen Lehrern, die anderen von säkularisierten Mönchen geleitet. Von den Mädchenschulen stehen 2976 unter Leitung ehemaliger Nonnen.

E n g l a n d. Auf der V e r s a m m l u n g d e r „B r i t i s h A s s o c i a t i o n" in Southport führte Sir William Abney aus, wie gross der Fortschritt der Erziehungswissenschaft in den letzten 50 Jahren ist, sowohl was Qualität, als auch was Quantität anbelangt. Im allgemeinen war man dafür, die Spezialisierung der Schulen soweit wie möglich hinauszuschieben. Besonders empfohlen wurde das sogenannte Frankfurter System, wonach Latein erst im 12. Lebensjahre des Schülers beginnt.— Am praktischsten war die Frage über die Mädchenerziehung. Es wurde besonders die Gefahr des Überarbeitens zwischen dem 12. und 16. Jahre betont. Über den Unterschied in Knaben- und Mädchenschulen konnte wenig festgestellt werden. Die neuesten Mädchenschulen sind ähnlich den Knabenschulen angelegt. Sie haben dieselben Examina und ebenso gute, oft bessere Erfolge. Die mangelhafte Erziehung für den „häuslichen Beruf" wurde von Dr. Armstrong besprochen, jedoch seine Worte waren nur „vox clamantis in deserto".

A u s R u s s l a n d. Wen die Götter hassen, den machen sie auch in Russland zum Lehrer. Am 19. Oktober traf auf der Station Werinnowka aus Ssaratow eine unbekannte, offenbar kranke junge Dame ein; sie begab sich in das Damenzimmer und erregte durch ihren langen Aufenthalt dortselbst die Aufmerksamkeit des Stationspersonals. Als sich schliesslich ein Wächter ins Damenzimmer begab, fand er die Dame wie leblos auf dem Sopha liegen. Er rief den Stationschef herbei, der, nachdem er sich von dem kranken Zustande der Reisenden überzeugt hatte, sofort einen Feldscher holen liess. Diesem gelang es mit grosser Mühe, die Kranke ins Bewusstsein zurückzurufen. Nachdem er ihr einige Löffel Bouillon eingeflösst hatte, erfuhr er von der Dame, dass sie eine Volksschullehrerin sei. In letzter Zeit wäre sie an einem Fieber erkrankt und hätte sich zur Kur in ihre Heimat begeben müssen. Unterwegs wäre ihr ihre ohnehin sehr kleine Barschaft — eine Unterstützung hätte sie nicht erhalten — gestohlen worden, so dass sie seit drei Tagen buchstäblich nichts genossen hätte. Tatsächlich stellte der Feldscher fest, dass sich die Kranke im letzten Stadium des Verhungerns befinde. Die Eisenbahnbeamten nahmen sich auf das freundlichste der Unglücklichen an, veranstalteten für sie eine Subskription und forderten sie auf, bis zur völligen Wiederherstellung auf der Station zu bleiben.

III. Vermischtes.

* E i g e n a r t i g e r Z u f a l l. In einer Schule zu Soest trug sich ein eigenartiger Zufall zu. In der Frühstückspause kam ein Kind zu Fall, wobei es mit der Stirn auf einen Stein schlug. Das Kind begab sich alsbald mit den übrigen ins Klassenzimmer, wo es plötzlich erblindete. Sogleich wurde es dem Arzt vorgeführt, der eine leichte Gehirnerschütterung konstatierte, die voraussichtlich in einigen Tagen gehoben sein würde. Zur besseren Beobachtung und sorgfältigen Pflege wurde das erblindete Kind dem Waisenhause übergeben. Die Genesung des Kindes schreitet langsam fort. Schon gegen Abend war das Auge für einige Lichtstrahlen empfänglich.

* P l a k a t p ä d a g o g i k. Die „Neue Westdeutsche Lehrerzeitung" wendet sich gegen eine Art der Erziehung der Jugend: Die Erziehung durch Plakate. „Es ist an der Zeit, mit lauter Stimme Protest zu erheben". — Der Verfasser beruft sich auf eine Erfahrung, die jeder Lehrer, jeder Seminarist machen kann und die er auch gemacht hat. Eine Karte